

AMELIA EDWARDS

DIE POSTKUTSCHE



Amelia Edwards
Die Postkutsche
Novelle

Aus: Der Orchideengarten, Phantastische Blätter, Heft 2,
Herausgegeben von Karl Hans Strobl, Dreiländerverlag,
München, Wien Zürich, 1919

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Hermann Kauffmann - Postkutsche in
Winterlandschaft

Die Postkutsche

Ich war den ganzen Tag mit meinem Jagdgewehr unterwegs gewesen und hatte nichts Nennenswertes geschossen. Es herrschte Ostwind, wir waren im Dezember. Der Ort der Handlung war ein düsteres, weites Heidefeld im fernen Norden Englands.

Ich beschattete meine Augen mit meiner Hand und starrte lange in die steigende Finsternis, dorthin, wo das purpurne Heidefeld in eine Kette niederer Hügel überging, etwa zehn oder zwölf Meilen weiter. Nicht der schwächste Rauchfaden, nicht das kleinste bebaute Feld, keine Hürde, kein Zaun begegnete meinen Blicken. Es blieb nichts anderes zu tun übrig als vorwärts zu gehen und auf gut Glück am Wege irgend eine Unterkunft zu suchen.

Unterdessen begann der Schnee mit bedenklicher Beharrlichkeit zu fallen und der Wind hörte auf. Die Kälte wurde empfindlicher und die Nacht stieg schnell herauf. Mein Herz wurde mir schwer, als ich bedachte, wie meine junge Frau wohl schon durch das Fenster unseres kleinen Wirtshauszimmers nach mir aussah; und ich dachte an die Sorge, die ihr in dieser langen Nacht bevorstand. An diesem Morgen, als wir Abschied

genommen hatten, hatte sie mich beschworen, vor Einbruch der Dunkelheit zurück zu sein, und ich hatte es ihr versprochen.

Müde wie ich war, dachte ich, wenn ich nur ein Abendessen, eine Stunde Ruhe und einen Führer bekäme, würde ich wohl bis Mitternacht zu ihr heimkehren können.

Und währenddessen fiel der Schnee und die Nacht wurde dunkler. Ich blieb von Zeit zu Zeit stehen und rief, aber meine Schreie schienen das Schweigen nur tiefer zu machen. Ein unbestimmtes Unbehagen befiel mich und ich begann mich an Geschichten von Wanderern zu erinnern, die im fallenden Schnee marschiert waren, bis sie sich todmüde niederlegten und ihr Leben im Schläfe aufgaben. Um den Gedanken loszuwerden, rief ich nochmals, lauter und länger, und dann horchte ich erregt. War mein Ruf erwidert worden oder hatte ich es mir nur eingebildet? Ich rief wieder, und wieder folgte ein Echo. Dann kam plötzlich ein zittriger Lichtfleck aus der Finsternis, verschwand wieder, kam näher, wurde heller; ich rannte darauf los und fand mich zu meiner großen Freude einem alten Mann und einer Laterne gegenüber.

»Gott sei Dank!« rief ich unwillkürlich.

Blinzelnd und stirnrunzelnd hob er die Laterne und starrte mir ins Gesicht.

»Wofür?« brummte er mürrisch.

»Nun — für Sie. Ich fürchtete schon im Schnee

verloren zu gehen.«

»Nun ja, manchmal gehen Leute in dieser Gegend verloren. Und was soll Sie daran hindern, sich zu verirren, wenn es der Wille des Herrgotts ist?«

»Wenn es der Wille des Herrgotts ist daß Sie und ich miteinander verloren gehen, Freund, müssen wir uns in ihn schicken«, antwortete ich, »aber ich beabsichtige, nicht ohne Sie verloren zu gehen. Wie weit bin ich hier von Dwolding?«

»Gute zwanzig Meilen.«

»Und das nächste Dorf?«

»Und das nächste Dorf ist Wyke, zwölf Meilen in der andern Richtung.«

»Wo wohnen denn Sie?«

»Dort drüben«, sagte er und winkte mit der Laterne.

»Sie gehen nach Hause, nehme ich an.«

»Vielleicht.«

»Dann gehe ich mit Ihnen.«

Der alte Mann schüttelte den Kopf: »Das hat keinen Zweck«, brummte er. »Er läßt Sie doch nicht hinein.«

»Das wollen wir noch sehen!« sagte ich entschlossen.
»Wer ist Er?«

»Der Herr . . .«

»Wer ist der Herr?«

»Das geht Sie nichts an«, war die unhöfliche Antwort.

»Gut gut, führen Sie mich nur, und ich bürge dafür, daß der Herr mir heute abend Unterkunft und Nachtmahl

gewähren wird.«

»Sie können es ja versuchen«, murmelte der Führer wider Willen und humpelte, immer noch kopfschüttelnd, wie ein Gnom durch den fallenden Schnee. Ein großes Etwas ragte nun aus der Dunkelheit empor, und ein riesiger Hund stürzte mit wütendem Bellen hervor.

»Ist das das Haus?« fragte ich.

»Ja, das Haus. Kusch, Bey!« Und er suchte in seiner Tasche nach dem Schlüssel.

Ich hielt mich nahe an ihm, entschlossen, keine Gelegenheit zum Eindringen vorbeigehen zu lassen, und sah in dem engen Lichtkreis der Laterne, daß das Tor stark mit Eisennägeln beschlagen war wie das Tor eines Gefängnisses. — Eine Minute später, war ich hinter ihm in das Haus eingetreten.

Nun blickte ich mich neugierig um und fand mich in einer großen Halle, die offenbar zu mancherlei Zwecken diente. In einer Ecke war bis zum Dach Korn aufgehäuft wie in einer Scheune. Die andere war voll von Mehlsäcken, Ackerbaugeräten und allerlei Holzscheiten; von den Balken der Decke hingen Reihen von Schinken und Speckseiten herab. In der Mitte stand irgend ein großer Gegenstand, der plump mit einer schmutzigen Leinwand bedeckt war. Ich hob von ihr einen Zipfel auf und fand zu meiner Überraschung ein Teleskop von sehr beträchtlicher Größe, auf einer fahrbaren Plattform, mit vier kleinen Rädern.

Während ich das Instrument noch prüfte, erscholl heftig eine Glocke.

»Das ist für Sie«, sagte mein Führer mit einem boshaften Grinsen. »Dort drüben ist sein Zimmer.«

Er deutete auf eine niedere dunkle Türe. Ich klopfte laut an und trat ein, ohne auf eine Einladung zu warten. Ein hoher, weißhaariger alter Mann stand von einem mit Büchern und Papieren beladenen Tische auf und trat mir streng entgegen.

»Wer sind Sie?« sagte er. »Wie sind Sie hergekommen? Was wollen Sie?«

»James Murray, Rechtsanwalt. Zu Fuß über die Heide. Essen, trinken und schlafen.«

Er runzelte unwillig die buschigen Brauen.

»Mein Haus ist kein Wirtshaus«, sagte er hochmütig. »Jakob, wie konntest du diesen Fremden hereinlassen?«

»Ich habe ihn nicht hereingelassen«, murrte der alte Mann. »Er ist mir über die Heide nachgegangen und hat sich ins Haus gedrängt. Er ist zu stark für mich.«

»Und mit welchem Recht, Herr, haben Sie sich Einlaß in mein Haus erzwungen?«

»Mit dem gleichen, mit dem ich mich an Ihr Boot geklammert hätte, wenn ich ins Wasser gefallen wäre. Mit dem Recht der Selbsterhaltung. Der Schnee liegt schon einen Zoll hoch und vor Tagesanbruch wäre er tief genug, um mich zu bedecken.«

Er trat ans Fenster, schob einen schweren schwarzen

Vorhang beiseite und blickte hinaus.

»Es ist wahr«, sagte er. »Sie können bis zum Morgen bleiben, wenn Sie wollen. Jakob, trage das Abendessen auf!«

Er wies mir einen Sitz, setzte sich selbst und versenkte sich wieder in das Buch, von dem ich ihn aufgestört hatte.

Ich stellte mein Gewehr in eine Ecke und besah mir mit Muße mein Quartier. Kleiner und einheitlicher als die Halle, enthielt dieser Raum doch genug, meine Neugierde wachzurufen. Die gekalkten Wände waren teilweise mit seltsamen gezeichneten Diagrammen bedeckt oder mit Regalen, auf denen wissenschaftliche Instrumente lagen, deren Gebrauch ich nicht immer kannte. Auf der einen Seite des Kamins stand ein Bücherschrank voll vergilbter Foliobände; auf der andern eine kleine Orgel, phantastisch dekoriert mit bemalten Schnitzereien mittelalterlicher Heiliger und Teufel. Durch die halboffene Türe eines Schrankes sah ich eine Menge geologischer Gesteinsproben, chirurgischer Präparate, Retorten, Chemikalien; auf dem Sims neben mir stand, unter einer Menge kleinerer Gegenstände, ein Modell des Sonnensystems, eine kleine galvanische Batterie und ein Mikroskop. Jeder Stuhl trug seine Last. Der Boden selbst war mit Büchern, Karten, Papieren, Zeichnungen und gelehrtem Kram jeder erdenklichen Art beladen.

Einen so sonderbaren Raum hatte ich noch nie gesehen; aber noch sonderbarer schien es, ihn in einem

einsamen Bauernhaus inmitten dieser wilden und einsamen Heide zu finden! Immer wieder blickte ich von meinem Wirt zu seiner Umgebung und fragte mich, wer und was er sein mochte? Sein Kopf war außerordentlich schön; aber es war mehr der Kopf eines Dichters als der eines Philosophen. Breit an den Schläfen, über den Augen vortretend und bekleidet mit einer Fülle weißen Haares, hatte er viel von der Vergeistigung und Wildheit, die Beethovens Kopf charakterisiert. Während ich ihn noch betrachtete, ging die Türe auf und Jakob brachte das Abendessen herein. Sein Herr schloß nun sein Buch, stand auf und lud mich mit mehr Höflichkeit, als er bisher gezeigt hatte, zu Tisch.

Ein Gericht Eier mit Schinken, ein Laib Schwarzbrot und eine Flasche wunderbaren Sherrys wurden vor mich gesetzt.

»Ich kann Ihnen nur Bauernkost vorsetzen, Herr«, sagte mein Wirt. »Ich hoffe, Ihr Appetit wird die Fehler des Menüs ausgleichen.«

Ich war bereits über die Speisen hergefallen und beteuerte nun mit dem Enthusiasmus eines ausgehungerten Jägers, daß ich niemals etwas so Köstliches gegessen hätte.

Er verbeugte sich steif und setzte sich zu seinem eigenen Abendessen nieder, das nur aus einer Kanne Milch und einer Schale voll Grütze bestand. Wir aßen schweigend, dann trug Jakob das Geschirr hinaus. Nun

stellte ich meinen Stuhl wieder an den Kamin. Mein Wirt tat, einigermaßen zu meinem Erstaunen, das Gleiche und sagte, sich unvermittelt an mich wendend:

»Mein Herr, ich lebe hier in völliger Zurückgezogenheit seit dreiundzwanzig Jahren. In dieser Zeit habe ich nicht ebenso viele fremde Gesichter gesehen und nicht eine einzige Zeitung gelesen. Sie sind der erste Fremde, der seit mehr als vier Jahren meine Schwelle überschritten hat. Wollen Sie mir freundlichst einige Worte über die äußere Welt sagen, von der ich mich seit so langer Zeit getrennt habe?«

»Bitte, fragen Sie«, antwortete ich. »Ich stehe mit Vergnügen zu Ihrer Verfügung.«

Seine Fragen bezogen sich hauptsächlich auf wissenschaftliche Dinge, mit deren letzten Fortschritten, soweit sie mit den praktischen Lebensbedingungen zu tun hatten, er fast völlig unvertraut war. Da ich selbst kein Naturforscher bin, antwortete ich, soweit es mein geringes Wissen gestattete; aber die Aufgabe war keineswegs leicht und ich war sehr froh, als er, vom Fragen zur Diskussion übergehend, seine eigenen Ansichten über die Tatsachen entwickelte, die ich versucht hatte, ihm darzulegen. Er sprach und ich lauschte gebannt. Er sprach, bis er, denke ich, meine Gegenwart fast vergessen hatte, und nur noch laut dachte. Ich habe weder vorher noch nachher Ähnliches gehört. Vertraut mit allen philosophischen Systemen, ließ er den

ununterbrochenen Strom seiner Gedanken fließen, wanderte von Gegenstand zu Gegenstand wie ein entzückter Träumer. Von praktischer Wissenschaft zur Metaphysik, von der Elektrizität zur Nervenkunde, von Watts zu Mesmer, von Mesmer zu Swedenborg, Spinoza, Condillac, Descartes, Aristoteles, Plato und den Magiern und Mystikern des Ostens. Nach und nach — ich habe vergessen, auf welchem Weg des Überganges — kam er in das Gebiet, das jenseits aller philosophischen Konjekturen liegt und weiter reicht, als der Mensch ermessen kann. Er sprach von der Seele und ihren Aspirationen; vom Geist und seinen Kräften; vom zweiten Gesicht; von jenen Phänomenen, die unter den Namen von Geistern, Gespenstern und übernatürlichen Erscheinungen von den Skeptikern bezweifelt und von den Leichtgläubigen aller Zeiten bestätigt worden sind.

»Die Welt«, sagte er, »wird stündlich skeptischer gegen alles, was jenseits ihres engen Gesichtskreises liegt und die Männer der Wissenschaft begünstigen diese fatale Tendenz. Gegen welchen Aberglauben haben sie einen so langen und hartnäckigen Krieg geführt, als gegen den Glauben an Geistererscheinungen?

Und doch, welcher Aberglauben hat sich in den Köpfen der Menschen so lange und fest behauptet? Zeigen Sie mir irgend eine Tatsache in der Physik, in der Geschichte, die durch so weitverbreitete und mannigfache Zeugenaussagen verbürgt ist. Das

Phänomen wird von den Gelehrten der Zeit als Ammenmärchen behandelt. Genaue Zeugenaussagen, so entscheidend sie vor einem Gerichtshof sind, bedeuten ihnen nichts. Wer daran glaubt, ist ein Träumer und ein Narr.«

Er sprach mit Bitterkeit und fiel dann für einige Minuten in Schweigen zurück. Dann hob er sein Haupt von den Händen und fuhr mit veränderter Stimme fort.

»Ich, mein Herr, habe geforscht und geglaubt und schämte mich nicht, der Welt meine Überzeugungen zu bekennen. So wurde auch ich als ein Visionär gebrandmarkt, meinen Zeitgenossen zum Gelächter gemacht und von dem Feld der Wissenschaft verjagt, in dem ich während der besten Jahre meines Lebens mit Ehren gearbeitet hatte. Diese Dinge ereigneten sich gerade vor dreiundzwanzig Jahren. Seither habe ich gelebt, wie Sie mich jetzt leben sehen, und die Welt hat mich vergessen, so wie ich die Welt vergessen habe. Da haben Sie meine Geschichte!«

»Es ist eine sehr traurige«, murmelte ich, der ich kaum wußte, was ich antworten sollte.

»Sie ist sehr gewöhnlich«, antwortete er. »Ich habe nur für die Wahrheit gelitten, wie manch ein besserer und weiserer Mann vor mir.«

Er stand auf, wie begierig, das Gespräch zu beenden, und ging zum Fenster hin.

»Es hat aufgehört zu schneien«, sagte er.

»Aufgehört!« rief ich und sprang lebhaft auf »O, wenn es nur möglich wäre — aber nein! Es ist hoffnungslos. Selbst wenn ich meinen Weg über die Heide finden könnte, könnte ich nicht heute nacht zwanzig Meilen marschieren.«

»Zwanzig Meilen!« wiederholte mein Wirt »Woran denken Sie?«

»An meine Frau«, erwiderte ich ungeduldig.

»An meine junge Frau, die nicht weiß, daß ich mich verirrt habe und die in diesem Augenblick vor Erwartung und Angst vergeht.«

»Wo ist sie?«

»In Dwolding, zwanzig Meilen weit.«

»In Dwolding«, sprach er in Gedanken nach.

Ja, die Entfernung, das stimmt — aber haben Sie so sehr große Lust, die nächsten sechs oder acht Stunden zu ersparen?«

»So große, daß ich in diesem Augenblick zehn Guineen für einen Führer mit einem Pferd geben würde.«

»Ihr Wunsch kann billiger erfüllt werden«, sagte er lächelnd. »Die Nachtpost vom Norden, die in Dwolding die Pferde wechselt, kommt fünf Meilen von hier vorbei und wird an einem gewissen Kreuzweg in etwa fünf Viertelstunden fällig sein. Wenn Jakob mit Ihnen über die Heide ginge und Sie zu der alten Poststraße führte, könnten Sie, nehme ich an, Ihren Weg zu der neuen finden?«

»Leicht — gern.«

Er lächelte wieder, klingelte, gab dem alten Diener seine Weisungen und sagte, eine Flasche Whisky und ein Weinglas aus dem Schrank nehmend, in dem er seine Chemikalien aufhob:

»Der Schnee liegt tief und es wird heute nacht schwer sein, über die Heide zu gehen. Ein Glas Whisky, bevor Sie aufbrechen?«

Ich hätte das Getränk gern abgelehnt, aber er drängte es mir auf und ich trank es. Es ging durch meine Brust wie eine flüssige Flamme und benahm mir fast den Atem.

»Es ist stark«, sagte er, »aber es wird Ihnen helfen, die Kälte abzuwehren. Und jetzt haben Sie keinen Augenblick zu verlieren. Gute Nacht!«

Ich dankte ihm für seine Gastfreundschaft und hätte ihm seine Hand drücken mögen, aber er hatte sich abgewandt, ehe ich mit meinem Satz fertig war. Im nächsten Augenblick hatte ich die Halle durchquert, Jakob hatte das Tor hinter mir geschlossen und wir waren draußen auf der weiten weißen Heide.

Obwohl der Wind vergangen war, war es noch bitter kalt. Nicht ein Stern blinkte. Jakob, nicht zu erfreut über seine Mission, stapfte in mürrischem Schweigen voran, seine Laterne in seiner Hand. Endlich — wie es mir schien, nach nur wenigen Minuten — blieb er unversehens stehen und sagte:

»Hier ist Ihr Weg. Halten Sie sich an das Steingeländer

zu Ihrer rechten Hand und Sie können den Weg nicht verfehlen.«

»Das ist also die alte Poststraße.«

»Ja, das ist die alte Poststraße.«

»Und wie weit gehe ich bis zur Wegkreuzung?«

»Nahe an drei Meilen.«

Ich zog meine Börse und er wurde mittheilsamer.

»Der Weg ist gut genug für Fußgänger«, sagte er, »aber er war viel zu steil und eng für den Postverkehr. Sie müssen acht geben, wo das Gelände zerbrochen ist, hart beim Wegweiser. Es ist nach dem Unglück nie wieder repariert worden.«

»Was für ein Unglück?«

»Je, die Nachtkutsche stürzte schnurgerade hinunter ins Tal — gute fünfzig Fuß und mehr — gerade auf dem schlechtesten Stückchen Weg in der ganzen Grafschaft.«

»Entsetzlich, kamen viele Leute um?«

»Alle. Vier wurden tot gefunden und die beiden anderen starben am nächsten Morgen.«

»Wie lange ist das her?«

»Gerade neun Jahre.«

»In der Nähe des Wegweisers, sagen Sie? Ich will es mir merken. Gute Nacht.«

»Gute Nacht, Herr, und danke.« Jakob steckte seine Halbkrone ein, tat so, als wollte er seinen Hut berühren und trollte sich seines Weges zurück.

Ich sah dem Licht seiner Laterne nach, bis es ganz

verschwunden war und dann begann ich allein weiterzugehen. Das war nicht schwer, denn trotz der tiefen Finsternis hob sich die Reihe der Geländersteine deutlich vom fahlen Schimmer des Schnees ab. Ein unangenehmes Empfinden von Einsamkeit überkam mich. Die Nachtluft schien kälter und kälter zu werden, und obwohl ich schnell ging, fand ich es unmöglich, mich warm zu erhalten. Ich konnte sogar kaum atmen; das wurde so arg, daß ich einen Augenblick stehen bleiben und mich an das Steingeländer lehnen mußte. Als ich das tat, blickte ich zufällig zurück auf den Weg und dort sah ich, zu meiner unendlichen Erleichterung, einen fernen Lichtpunkt, den Schein einer näherkommenden Laterne. Ich schloß zuerst, Jakob sei umgekehrt und mir gefolgt; aber dann tauchte ein zweites Licht auf, ein dem ersten offensichtlich paralleles Licht, das mit der gleichen Schnelligkeit näher kam. Ich begriff sogleich, daß es die Lampen irgend eines Privatfuhrwerkes sein mußten, obwohl es seltsam schien, daß irgend ein Fuhrwerk eine aufgegebene und anerkannt gefährliche Straße fahren sollte.

Es konnte aber kein Zweifel daran sein, denn die Lampen wurden größer und heller, ich glaubte auch schon den dunklen Umriß des Fahrzeuges erkennen zu können. Es kam sehr schnell und ganz geräuschlos heran; der Schnee war unter den Rädern fast einen Fuß tief. Und nun wurde der Wagen deutlich sichtbar. Er sah in einer

seltsamen Weise luftig aus. Ein plötzlicher Verdacht flammte in mir auf. War es möglich, daß ich in der Dunkelheit die Wegkreuzung überschritten hatte und daß das derselbe Wagen war, dem zu begegnen ich kam?

Nicht nötig, mir die Frage nochmals zu stellen, denn da kam der Postwagen über die Wegkreuzung, Schaffner und Kutscher, ein Außenpassagier und vier schnaubende Pferde.

Ich sprang vor, schwang meinen Hut und rief. Die Postkutsche fuhr in voller Geschwindigkeit an mir vorbei. Ich fürchtete schon, nicht bemerkt worden zu sein, aber das dauerte nur einen Augenblick. Der Kutscher hielt an, der Schaffner, bis zu den Augen in Kragen und Schal gewickelt, antwortete weder auf meinen Anruf noch machte er den leisesten Versuch, abzusteigen; der Außenpassagier wandte nicht einmal den Kopf nach mir um. Ich öffnete mir selbst die Wagentüre und sah hinein. Es saßen nur drei Reisende drinnen, so stieg ich ein, schloß die Türe, huschte in die leere Ecke und beglückwünschte mich zu dem Glück, das ich gehabt hatte.

Die Atmosphäre in dem Wagen schien, wenn möglich, kälter als im Freien und war durchdrungen von einem sonderbar dumpfen und unangenehmen Geruch. Ich blickte meine drei Mitpassagiere an. Alle drei waren Männer und alle schwiegen. Sie schienen nicht zu schlafen, aber jeder lehnte in seiner Ecke des Wagens,

wie versunken in seinen Gedanken. Ich versuchte, ein Gespräch zu eröffnen.

»Wie bitter kalt es heute Nacht ist!« sagte ich zu meinem Nachbar gegenüber.

Er hob seinen Kopf, sah mich an, aber antwortete nicht.

»Der Winter«, fuhr ich fort, »scheint im Ernst zu beginnen.«

Obgleich die Ecke, in der er saß, so düster war, daß ich seine Züge nicht sehr klar erkennen konnte, sah ich, daß seine Augen voll auf mich gerichtet waren. Und doch antwortete er kein einziges Wort.

Zu jeder anderen Zeit hätte ich einigen Ärger empfunden und vielleicht geäußert, aber im Augenblick war ich zu unwohl, um es zu tun. Die eisige Kälte der Nachtluft und der sonderbare Geruch in dem Wagen verursachten mir eine unerträgliche Übelkeit. Ich schauderte und, mich zu meinem Nachbar links wendend, fragte ich ihn, ob er etwas dagegen hätte, wenn ich ein Fenster öffnete.

Er antwortete weder, noch rührte er sich.

Ich wiederholte die Frage etwas lauter, aber mit dem gleichen Erfolg. Dann verlor ich die Geduld und ließ das Fenster hinab. Als ich das tat, zerriß der Lederriemen in meiner Hand, und ich beobachtete, daß das Glas mit einer dicken Schimmelschichte bedeckt war. Da so der Zustand der Kutsche meine Aufmerksamkeit erregte, beobachtete

ich ihn genauer und sah bei dem ungewissen Licht der außen scheinenden Lampen, daß sie im letzten Stadium des Verfalls war. Alles war nicht nur reparaturbedürftig, sondern in Verwesung. Die Lederpolster waren mit einer Kruste bedeckt und faulten buchstäblich von dem Holzwerk ab. Der Fußboden zerbrach fast unter meinen Füßen. Kurz, die ganze Maschine war offenbar aus irgendeiner Remise geholt worden, in der sie viele Jahre verkommen war, um noch einen oder den anderen Tag auf der Landstraße Dienst zu tun. Ich wandte mich an den dritten Passagier, den ich noch nicht angesprochen hatte, und wagte noch eine Bemerkung.

»Diese Kutsche«, sagte ich, »ist in einem kläglichen Zustand. Der gewöhnliche Postwagen ist wohl in Reparatur?«

Er wandte langsam sein Haupt und sah mir ins Gesicht, ohne ein Wort zu sprechen. Ich werde den Blick nicht vergessen, so lange ich lebe. Mein Herz wurde unter ihm kalt. Seine Augen glühten in einem unnatürlichen Feuerglanz. Sein Gesicht war fahl wie das Gesicht einer Leiche. Seine blutleeren Lippen waren wie in der Agonie des Todes zurückgezogen, und es wurden zwischen ihnen die schimmernden Zähne sichtbar.

Die Worte, die ich aussprechen wollte, erstarben auf meinen Lippen und ein seltsamer Schauer — ein fürchterlicher Schauer — überkam mich. Ich kehrte mich meinem Nachbarn gegenüber zu. Auch er blickte

mich an, mit der gleichen erschreckenden Blässe in seinem Gesicht und dem gleichen steinernen Glitzern in seinen Augen. Ich strich mit der Hand über meine Stirn. Ich wandte mich zu dem Passagier auf dem Sitz neben mir und ich sah — o Himmel! wie soll ich beschreiben, was ich sah? Ich sah, daß er kein lebender Mensch war — daß keiner von ihnen ein lebender Mensch war, wie ich! Ein blasses phosphoreszierendes Licht — das Licht der Verwesung — spielte auf ihren schrecklichen Gesichtern; auf ihrem Haar, das der Schimmel des Grabes bedeckte; auf ihren Kleidern, die mit Erde beschmutzt waren und in Stücke fielen; auf ihren Händen, die die Hände längst begrabener Leichname waren. Nur die Augen, ihre schrecklichen Augen lebten; und sie waren drohend auf mich gerichtet!

Ein Schrei des Entsetzens, ein wilder unverständlicher Schrei nach Hilfe und Gnade brach von meinen Lippen, während ich mich gegen die Türe warf und sie vergeblich zu öffnen strebte.

In diesem einzigen Augenblick sah ich hell und lebendig wie eine Landschaft, die man in einem sommerlichen Blitz erschaut, den Mond, der durch einen Zug stürmender Wolken schien — den gespenstischen Wegweiser, der seinen warnenden Finger am Wegesrand erhob — die zerbrochene Brüstung — die stürzenden Pferde — den schwarzen Abgrund darunter. Dann schwankte die Postkutsche wie ein Schiff zur See.

Mensch und Teufel Dann kam ein mächtiger Krach — ein Gefühl niederschmetternden Schmerzes — und dann Dunkelheit.

Es schien mir, als wären Jahre vergangen, als ich aus einem tiefen Schlaf erwachte und meine Frau an meinem Bettrand wachen sah. Ich übergehe die Szene, die folgte, und will in ein paar Worten die Geschichte wiedergeben, die sie unter Freudentränen erzählte. Ich war in einen Abgrund gefallen, nahe an der Kreuzung der alten und der neuen Poststraße und war vom gewissen Tod nur dadurch bewahrt worden, daß ich auf eine tiefe Schneetrift fiel, die sich am Fuß des Felsens angesammelt hatte. Hier wurde ich am nächsten Morgen von zwei Schäfern entdeckt, die mich ins nächste Haus brachten und einen Wundarzt herbeiholten. Der Wundarzt fand mich in einem Zustand rasenden Deliriums, mit einem gebrochenen Arm und einem schweren Schädelbruch. Die Briefe in meiner Briefftasche zeigten meinen Namen und meine Adresse; meine Frau wurde aufgefordert, mich pflegen zu kommen, und dank meiner Jugend und einer guten Konstitution kam ich endlich außer Gefahr. Die Stelle meines Sturzes, das muß ich wohl kaum sagen, war genau diejenige, an der neun Jahre zuvor der Nord-Eilkutsche der furchtbare Unfall zugestoßen war.

Ich erzählte meiner Frau nie die schrecklichen Ereignisse, die ich eben berichtet habe.

Ich erzählte sie dem Wundarzt, der mich behandelte;

aber er faßte das ganze Abenteuer als einen Traum auf, geboren aus dem Fieber in meinem Hirn. Andere mögen zu den Schlüssen gelangen, die ihnen belieben — ich weiß, daß ich vor zwanzig Jahren der vierte Innenpassagier in dieser Gespensterkutsche war.